

Rundbrief Nr. 96 für alle Freunde von Albert Schweitzer.

Herausgegeben vom Deutschen Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V.,
August 2004

Eine andere Welt ist möglich



**Nachhaltigkeit, Weltethos, Erd-Charta und die
Ehrfurcht vor dem Leben.**

Weitere Texte und Informationen zu Albert Schweitzer und Fragen der Ethik finden Sie im Internet:

www.albert-schweitzer-zentrum.de

Die Rundbriefe erscheinen seit 1930. Begründet wurden sie von Richard Kik. Nach dessen Tode führte seine Frau Mine Kik diese Arbeit bis zu ihrem Tod im Jahre 1977 fort. Seitdem werden Rundbriefe im Auftrag des Deutschen Hilfsvereins für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V. herausgegeben. Bis 1992 lag die Redaktion in den Händen von Manfred Hänisch. Von 1992 bis 2001 war für die Redaktion Hans-Peter Anders verantwortlich.

Seit Herbst 2001 ist die Redaktion direkt dem Vorstand des Deutschen Hilfsvereins für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V. unterstellt.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Dieser Rundbrief dokumentiert ein wesentliches Anliegen des DHV-Vorstands: das geistige Werk Albert Schweitzers in einem themenbezogenen Buch, dem „Rundbrief“, mit Fragen, Problemen und Ereignissen unserer Zeit zu verbinden. Insbesondere der Nachhaltigkeitsdiskurs kann von Schweitzers Ethik enorm profitieren. Darüber können Sie in diesem Rundbrief Vieles lesen.

Alles, was in den Schweitzer-Freundeskreisen seit Jahrzehnten getan wird, macht Sinn gerade im Ringen um eine nachhaltige Zukunftsentwicklung. Auch die „Globalisierung“ war bereits bei Albert Schweitzer Programm, wenn er schreibt: „In dem Maße, als die Vorstellung des Weltganzen wirksam zu werden beginnt, erweitert sich auch der Horizont der Ethik“ (vgl. den zweiten Schweitzer-Text in diesem Rundbrief!). Die Erd-Charta liegt ganz auf dieser Linie. Anliegen dieses Rundbriefs ist es, Ihnen zu zeigen, dass die Kernfragen der Ökologie direkt etwas mit der „Ehrfurcht vor dem Leben“ zu tun haben.

In eigener Sache sei noch gesagt:

Einige Neuerungen des alten Vorstands unter dem Vorsitz von Tomaso Carnetto dienten dem Versuch, „neuen Wein in neue Schläuche“ zu füllen, neue Wege zu suchen und Ungewohntes in die DHV-Arbeit einzubringen. Tomaso Carnetto war in dieser Hinsicht für viele ein radikaler „Provokateur“, weil er scheinbar unveränderbare Strukturen zumindest mal infrage gestellt hat. Davon zeugen auch die Rundbriefe 93 bis 96. Sie regen an und auf und halten aber gerade dadurch die Schweitzerdiskussion offen und lebendig. Dies ist in unserer immer unberechenbarer werdenden Welt unabdingbar notwendig.

Mit den besten Wünschen

Ihr Paul Mertens

EINE ANDERE WELT IST MÖGLICH

EINLEITUNG

Paul Mertens	Einleitung	8
--------------	------------	---

ALBERT SCHWEITZER

Albert Schweitzer	Unsere Erde	16
	Die Vorstellung des Weltganzen - Verbundenheit mit allem Lebendigen	20
Günter Altner	Ehrfurcht vor dem Leben in der Überlebenskrise heute	22

ALBERT SCHWEITZER IM DENKEN UND HANDELN UNSERER ZEIT

Andreas Lienkamp	Achtung und Ehrfurcht vor dem Leben: Von Albert Schweitzer zur Erd-Charta	28
Hermann Garritzmann	Die Erd-Charta - Eine weltweite Initiative für eine Ethik nachhaltiger Entwicklung	52
Falk Schmidt	30 Jahre globale Umweltpolitik - 30 Jahre Ehrfurcht vor dem Leben?	62
Falk Schmidt im Gespräch	Was bringen Institutionen? - Albert Schweitzers Individualethik in einer organisierten Welt	72

ZWISCHENRUF

Horst Gunter	Albert Schweitzer gescheitert?	80
--------------	--------------------------------	----

ANDERE WELT

DIE RELIGIÖSE DIMENSION

Andreas Lienkamp im Gespräch	Kein Widerspruch zwischen Vernunft und Glauben	82
Martin Bauschke	Spirituelle Vernetzung - Das interreligiöse Projekt Weltethos	90

NACHHALTIGKEIT MACHT SCHULE

Claus Günstler	Vom elementaren Denken zum lebensfreundlichen Handeln - Albert Schweitzers Ethik als Leitorientierung für die Umwelterziehung	102
Miriam Kunde im Gespräch	...sich mit der Natur verbunden fühlen! Antworten einer Schülerin	114
Gerhard Breidenstein	Eine andere Welt ist möglich - wenn wir anders leben. Die Initiative „Aufbruch - anders besser leben“ als eine Konkretion der Ehrfurcht vor dem Leben	122
Hermann Garritzmann im Gespräch	Was wir tun können Die Erd-Charta - mehr als nur Papier!	128

AUSKLANG

Albert Schweitzer	Stille, tüchtige, gütige Menschen werden Ein Brief aus Lambarene 1959	136
-------------------	--	-----

ANHANG

Bücher, Adressen, Kontakte, Projekte, Internetseiten	138
Tagung 11. u. 12. Februar 2005 in Berlin	146

Kein Widerspruch zwischen Vernunft und Glauben

Professor Dr. Andreas Lienkamp im Gespräch

P.M.: Zunächst, Herr Professor Lienkamp, die Frage: Wie ist Ihnen als katholischer Theologe die Beschäftigung mit Albert Schweitzer bekommen?

Lienkamp: Sehr gut. Mich beschäftigte der Gedanke der „Ehrfurcht vor dem Leben“ schon länger. Dann bin ich darüber gestolpert, dass in dem Gemeinsamen Wort der Kirchen von 1997 „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ das Stichwort der „Ehrfurcht“ vor der Schöpfung (Nr. 123) auftaucht, ohne dass allerdings auf Albert Schweitzer direkt Bezug genommen wird. Ich dachte, dass man dem doch einmal näher nachspüren müsste. Ich hatte den „Verdacht“, dass der Gedanke über die evangelische Seite in das „Gemeinsame Wort“ und damit auch in die gemeinsame christliche Sozialethik gelangt ist. In diesem Text heißt es, dass man durch den Konsultationsprozess, der dem „Wort“ vorausging, gelernt habe, dass ein gemeinsames sozialetisches Sprechen der christlichen Kirchen möglich, aber auch notwendig sei. Und nicht nur ein Sprechen, sondern auch ein gemeinsames, von einer gemeinsamen Ethik getragenes Handeln. Das besagt, dass die vor allen Dingen im engeren dogmatischen Bereich liegenden

Differenzen zwischen katholischer und evangelischer Theologie und Kirche im Rahmen der Ethik mittlerweile keine Rolle mehr spielen. Von daher kann man von einer christlichen Ökumene in der Ethik sprechen, so dass sich alle Berührungspunkte seitens katholischer Ethikerinnen und Ethiker gegenüber den evangelischen Vertretern, und damit auch gegenüber Albert Schweitzer erübrigen.

P.M.: Nun ist es ja bei Albert Schweitzer noch brisanter. Er beruft sich nicht nur auf die jesuanische Nachfolge und fühlt sich als evangelisch-protestantischer Theologe, sondern er beschreibt in seinen kulturphilosophischen Werken sein Hauptanliegen, also die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben, fast „säkular“. Man ist, nach der Lektüre der theologischen Werke, überrascht, in seiner Kulturphilosophie aus dem Jahre 1923 recht wenig von Jesus zu lesen. In den Nachlassbänden ist der Aufriss noch größer, wenn er auf Hunderten Seiten das indische und chinesische Denken abhandelt. Wie verbindet sich das alles für Sie?

Lienkamp: Ich denke, dass ein Grund dafür ist, dass Albert Schweitzer Bibelwissenschaftler war. Und als Exeget weiß

er darum, dass der Gott der Bibel Schöpfer der Menschen und der nichtmenschlichen Mitwelt ist und den Menschen in all seiner Verschiedenheit mit Vernunft begabt hat. Es kann also von daher für einen gläubigen Menschen, wie Albert Schweitzer es war, keinen Widerspruch geben zwischen Vernunft und Glaube. Von daher konnte er sich offen zeigen gegenüber den Wahrheiten, die er in anderen kulturellen und religiösen Zusammenhängen fand und konnte auf diesem Wege auch das christliche Denken noch einmal bereichern.

P.M.: Er sagte einmal, dass das Christentum das Denken nicht zu fürchten brauche. Viele Ängste, Glaubenszweifel und Unsicherheiten sind ja in seiner Zeit auch durch das naturwissenschaftliche Denken aufgekommen. Dann liest man in seiner Kulturphilosophie den Satz: „Wie das wahre Denken religiös, so ist die wahre Religion denkend“. Brauchen wir die Religion dann noch? Oder kann man religiös sein, ohne es zu wissen?

Lienkamp: Das hängt davon ab, wie man „religiös“ definiert. Wenn man religio mit „Gottesfurcht“ übersetzt, so steckt darin ein unmittelbarer Gottesbezug. „Gegenstand“ der Religion kann aber auch das sein, woran ich mich zurückbinde. Martin Luther hat einmal formuliert, dass Gott das ist, woran mein Herz hängt. Der evangelische Theologe

und Religionsphilosoph Paul Tillich, ein Zeitgenosse Albert Schweitzers, interpretierte Religion ganz ähnlich als ultimate concern, als das, was mich unbedingt angeht. Demnach kann auch ohne einen ausdrücklichen Bezug zum biblischen Gott ein religiöses Moment vorhanden sein. Das darf allerdings nicht dazu führen, dass man Menschen, die sich bewusst als nicht-religiös verstehen, religiös vereinnahmt. So ist zum Beispiel Karl Rahners Theorie der „anonymen Christen“ missverstanden worden, als würden nun alle zu anonymen Christen, ohne dass sie darum wüssten. Eine derartige Vereinnahmung wollte weder Rahner noch Schweitzer. Aus Schweitzers Sicht kann man auch von einem nicht-religiösen Standpunkt zu tiefen philosophischen Einsichten gelangen. Das ist für ihn allerdings auch von einem religiösen Standpunkt aus möglich, da sich für ihn Glaube und Vernunft – wie wir sahen – nicht widersprechen, wie dies auf katholischer Seite auch das Erste Vatikanische Konzil betont hat. Da Gott der Schöpfer auch der menschlichen Vernunft ist, ist eine rationale Annäherung an das, was wir Wahrheit nennen, möglich. Eine religiöse Ethik kommt deshalb in aller Regel zu den gleichen inhaltlichen Schlussfolgerungen wie eine vernunftorientierte philosophische Ethik. Von daher kann es also keinen echten Widerspruch geben. Ernst Bloch schreibt im Vorwort seines Werkes „Das Prinzip Hoffnung“:

„Denken heißt Überschreiten“, also Transzendieren. Denken hat etwas mit Transzendenz zu tun. Schon Anselm von Canterbury betonte: *fides quaerens intellectum*, d.h. der Glaube sucht geradezu das Verstehen, also die intellektuelle Durchdringung. In diesem Sinne kann man vielleicht auch den Satz von Albert Schweitzer verstehen sowie sein Changieren zwischen einer philosophischen und einer theologischen Ethik.

P.M.: Lassen Sie uns nun einmal unter diesen Voraussetzungen die Erd-Charta betrachten. Anknüpfen könnte man an dem Grundgedanken Paul Tillichs, weil ja die Grundsätze der Erd-Charta etwas sind, „was uns unbedingt angeht“. Wie sehen Sie die Chancen, dass man das als Einzelner spürt. Wie schafft es ein Mensch, der in sein privates Leben mit Ängsten und Hoffnungen eingebunden ist, diese Unbedingtheit in diesem Text wieder zu erkennen? Und zwar nicht nur abstrakt-theoretisch, sondern mit der Intention: Ich brauche das ganz konkret für mein Leben.

Lienkamp: Ich glaube, dass ein Ausgangspunkt, so traurig es ist, die ökologische Krise mit ihren verschiedensten Phänomenen sein kann. Sie trägt dazu bei, dass der Gedanke der globalen Vernetzung zwischen Mensch und Natur, der den Menschen als Teil der Natur begreift, auch in unsere westliche Welt einbricht.

So macht etwa der Klimawandel in aller Schärfe deutlich, dass wir eine globale Risiko-Gemeinschaft bilden. Wir dürfen nicht mehr so produzieren und konsumieren wie bisher. Wir müssen vielmehr umdenken und grundlegende Einschnitte machen, damit die Menschen in Nord und Süd, damit wir selbst und unsere Nachkommen, aber auch die natürliche Mitwelt, die Ökosysteme eine Existenzchance haben.

P.M.: Nun wird z.B. von der Ökumenischen Initiative Eine Welt eingefordert, man möge sich selbst verpflichten, eine nachhaltige Lebensweise umzusetzen. Dies geschieht fast schon programmatisch in vielen Selbstdarstellungen von den großen Unternehmen über die Politik bis zu den Kirchen und anderen Gruppierungen. Dem steht aber ein großes Handlungsdefizit gegenüber. Wie bleibt einem der Mut erhalten, als Einzelner dennoch dranzubleiben?

Lienkamp: Es ist leider zu beobachten, dass viel an Engagement und Motivation zerstört wird. So z.B., wenn ich in meinem privaten Bereich versuche, Müll zu trennen, und dann erlebe, dass das Altpapier, das ich sorgsam aussortiert habe, von den Müllverbrennungsanlagen aufgekauft wird, weil dort sonst keine Energiegewinnung mehr stattfinden kann. Oder wenn getrennter Müll dann doch auf der gleichen Deponie landet. Das

kann Umweltengagement auch zerstören. Andererseits kann ich, wenn ich mich in Initiativen oder Umweltverbänden mit anderen zusammenschließe, die Erfahrung machen, dass gemeinsames Handeln auch erfolgreich sein kann. Und darüber hinaus kann es auch eine persönliche Befriedigung bedeuten, wenn ich in meinem eigenen Bereich einen Lebensstil pflege, der im größeren Einklang mit der Natur steht. Wenn ich z.B. nur Strom aus erneuerbarer Energie verbrauche und mich bewusst von Energieerzeugern abkopple, die nach wie vor auf Kernkraft oder solche Energieträger setzen, die klimaschädliche Folgen haben.

P.M.: Wie ist es nun möglich, auf Kinder und Jugendliche einzuwirken. Es geht ja bei dem Nachhaltigkeitsgedanken wesentlich um die nachkommenden Generationen, die aber schon leben. Insofern wollen junge Menschen jetzt schon daran mitwirken. Ferner ist der pädagogische Ansatz ja nicht ganz unerheblich, der besagt, dass eine nachhaltige Lebensweise gelernt sein will. Nachhaltigkeit ist auch ein Lernprozess. Was sehen Sie da für Möglichkeiten z.B. in Elternhaus und Schulen?

Lienkamp: Lernen geschieht u.a. durch Vorbild und Modell. In der Pädagogik gibt es Ansätze, die ökologische Frage in ihrer Vernetzung mit sozialen und ökonomisch-haushälterischen Anliegen zu

sehen. Nehmen wir die Waldkindergärten. Diese versuchen, bei den Kindern das Sensorium im Umgang mit der außermenschlichen Natur wach zu halten oder erst einmal zu wecken, also die Einbindung des Menschen in die Natur und seine Abhängigkeit von den natürlichen Lebensgrundlagen ins Bewusstsein zu rufen. Natürlich braucht es dazu auch glaubwürdige Vorbilder, weil die Kinder durch Personen, die durch ihr Verhalten das, was sie sagen, konterkarieren, verunsichert werden und dann nicht mehr wissen, was jetzt richtig und was falsch ist.

P.M.: Beim Stichwort „Vorbild“ denke ich natürlich auch an Albert Schweitzer, der auf vorbildliche Weise Theorie und Praxis zusammengeführt hat. Auf die Religion bezogen lesen wir in einer Predigt vom 14. Juni 1903: „Die Werke kommen nicht aus dem Glauben, sondern der Glaube aus den Werken.“ Überspitzt heißt es dann gar: „Gott ist Wirken.“ Gibt es hier vielleicht über das Tun bei Kindern Möglichkeiten, den Glauben wieder zu entdecken?

Lienkamp: Es gibt biblisch betrachtet einen engen Zusammenhang zwischen Menschen- und Gottesliebe. Jesus macht uns deutlich, dass wir Gott nicht lieben können, ohne den Nächsten zu lieben. Wir sollen keine Lippenbekenntnisse abgeben, sondern durch Praxis unseren Glauben bewahren. Wenn Kinder in

der Schule mit Fragen der Ökologie vertraut gemacht werden sollen, muss auch die Umgebung dazu passen. Das heißt, wie der US-amerikanische Pädagoge und Moralpsychologe Lawrence Kohlberg es formuliert hat, wir brauchen eine just community, eine gerechte und demokratische Gemeinschaft, um Gerechtigkeit und Demokratie zu erlernen. Ebenso brauchen wir aber auch eine ecological community, eine ökologische Gemeinschaft, um umweltgerechtes Denken und Handeln einzuüben. Die Schule muss also ein Raum sein, der selbst ökologisch ausgerichtet und orientiert ist. Dass Menschen, die bisher keinen religiösen Bezug hatten, religiös werden können, halte ich für möglich, da Naturerfahrungen auch spirituell sein können. Im Gebirge oder am Meer die Größe der Schöpfung zu bewundern, kann auch dazu führen, dass man nach dem Schöpfer fragt, der hinter dieser Schöpfung steht.

P.M.: Da könnte dann doch auch die Kirche ansetzen. Diese wäre dann aufgerufen, vom Glauben aus auf Nachhaltigkeit zuzugehen.

Lienkamp: Es gibt viel versprechende Ansätze in dieser Richtung, wenn man beispielsweise auf das kirchliche Umweltmanagement und das Bemühen von katholischen und evangelischen Einrichtungen schaut, sich nach dem europäischen Gütesiegel EMAS (Eco-Manage-

ment and Audit Scheme), zertifizieren zu lassen und somit selbst voran zu gehen, also nicht nur zu reden, sondern zu tun, auch um dadurch mehr Glaubwürdigkeit zu erreichen.

Ein Problem ist allerdings, dass die Kirchen in einer Tradition stehen, die lange den so genannten Herrschaftsauftrag der Bibel (Genesis/1. Mose 1,26) in den Vordergrund gestellt und dabei vergessen hat, dass das dahinter stehende Modell der gute König ist, der für seine „Untertanen“ sorgt und sich um ihr Wohlergehen müht. Man hat dies über Jahrhunderte als einen Auftrag zur Ausbeutung der Natur missverstanden. Eine weitere wichtige Stelle in der Genesis, die von dem Auftrag zum Bebauen und Hüten des Gartens Eden spricht (Genesis/1. Mose 2,15), trat dadurch in den Hintergrund. Die Kirchen haben darum die Aufgabe, mit den verhängnisvollen Fehlinterpretationen aufzuräumen, mit dem, was Carl Amery die „gnadenlosen Folgen des Christentums“ genannt hat, und sich kritisch und öffentlich vernehmbar mit der Wirkungsgeschichte der eigenen Missdeutungen auseinanderzusetzen.

Einen weiteren Schritt sehe ich in dem meines Erachtens zu Unrecht kritisierten Bemühen des bischöflichen Hilfswerks Misereor, zusammen mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland BUND, also einer nicht religiös ausgerichteten, aber doch von vielen Christinnen und Christen mit getragenen Orga-

nisation der Umweltbewegung, die Lage in Deutschland auf den Prüfstand zu stellen mit der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“, die vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie 1996 durchgeführt wurde. Diese kirchliche Annäherung an die Umweltbewegung wurde von einigen kritisiert, von anderen aber auch sehr positiv aufgenommen. Das bereits erwähnte Gemeinsame Wort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ hat wenig später Nachhaltigkeit als neues Sozialprinzip entdeckt und integriert, nicht zuletzt angeregt durch Impulse aus der Umweltbewegung. In ihr sind, wie gesagt, viele Christinnen und Christen engagiert, ohne jedoch ein religiöses Etikett vor sich herzutragen. Auch dort gibt es, wie in der Erd-Charta spürbar, eine spirituelle Ausrichtung, die wiederum Menschen, die sich nicht explizit religiös verstehen, aufschließen kann, zumindest für eine Offenheit gegenüber der Gottesfrage.

P.M.: Das entspricht dann auch dem Anliegen Albert Schweitzers, der ja seine Ethik bewusst kulturphilosophisch und nicht theologisch formuliert hat, um diese „Öffnung“ in Richtung anderer Denk- und Glaubensarten möglich zu machen.

Lienkamp: Angesichts der Pluralität der verschiedenen religiösen, philosophischen und weltanschaulichen Positionen, mit denen wir nicht nur hierzulande,

sondern europa- und weltweit zu tun haben, ist das eigentlich der einzig gangbare Weg. John Rawls, der US-amerikanische Gerechtigkeitsphilosoph, hat darauf hingewiesen, dass wir uns um einen overlapping consensus, einen übergreifenden Konsens bemühen sollten. Genau das versucht die Erd-Charta, die – trotz der unhintergehbaren Tatsache des Pluralismus – dazu aufruft, in der Vielfalt nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Das unternimmt aber auch das Projekt Weltethos. So heißt es in der „Erklärung zum Weltethos“, dass die darin enthaltenen Prinzipien von allen Menschen mit ethischen Überzeugungen mitgetragen werden können, ob sich diese nun als religiös verstehen oder nicht. Beide Initiativen versuchen also, universal geteilte moralische Grundlagen zu ermitteln – unabhängig von den unterschiedlichen Begründungen, die dahinter stehen.

P.M.: Dann kann man also durchaus die Erd-Charta parallel zur Bibel lesen. Trotzdem gibt es viele gläubige Menschen, die das konkrete Gotteswort bzw. die direkte Gottesansprache in diesen Grundsätzen vermissen. Finden Sie „Gott“ in der Erd-Charta?

Lienkamp: Durchaus. Der gleiche „Streit“ entspinnt sich ja derzeit um die Verfassung der EU. Johannes Rau hat sich kürzlich in die Debatte eingemischt und dafür plädiert, ähnlich wie im deutschen

Grundgesetz und der polnischen Verfassung, einen Gottesbezug in der Präambel herzustellen. Aber auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 der Vereinten Nationen verzichtet auf einen expliziten Gottesbezug. Und das, obwohl zwei christliche Philosophen an der Erarbeitung mitgewirkt haben: Jacques Maritain und Pierre Teilhard de Chardin. Die Überlegung dabei war, dass die angestrebte weltweite Geltung – die auch die Erd-Charta erreichen will, da sie einmal zu einem völkerrechtlichen Dokument werden soll – durch einen expliziten Gottesbezug möglicherweise verhindert wird. Denn viele Menschen fühlen sich dann durch ein solches Dokument nicht vertreten. Andererseits können aber, meiner Meinung nach, alle Christinnen und Christen den Anliegen der Erd-Charta genau so wie den Anliegen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte – auch ohne expliziten Gottesbezug – nicht nur zustimmen, sondern sie auch voll und ganz, und zwar gerade aus ihrer religiösen Motivation heraus, unterstützen. Zudem gibt es in der Erd-Charta eine ganze Reihe von religiösen Anklängen, z.B. überall dort, wo die Stichworte „Ehrfurcht“, „Heiligkeit“ oder „Spiritualität“ verwendet werden. Darüber hinaus wird an zwei Stellen ganz bewusst die Rolle der Religionen betont, zum einen bei der Erarbeitung der gemeinsamen Werte, die die Erd-Charta repräsentiert, und zum anderen bei der Suche nach

Wegen, um Vielfalt mit Einheit zu versöhnen, Freiheit mit Gemeinwohl und kurzfristige Anliegen mit langfristigen Zielen. Die anvisierte weltweite Zustimmung würde erschwert, wenn Gott in der Erd-Charta ausdrücklich genannt würde. Christinnen und Christen müssen sich aber gerade aus ihrem Glauben heraus um einen solchen Konsens bemühen. Aufgrund der dringenden Notwendigkeit, dass es im 21. Jahrhundert zu einem weltweiten Umdenken hinsichtlich der nachhaltigen Gestaltung wirtschaftlicher und sozialer Prozesse kommt, können sie mit diesem Kompromiss, denke ich, gut leben.

P.M.: Vielleicht sollte man auch Schülern empfehlen, sich umzuschauen, ohne sich zu früh festlegen zu lassen. Also im besten Sinne „vernetzt“ zu denken und zu handeln, indem sie mit Einzelnen, Gruppen oder Organisationen und auch mit den christlichen Einrichtungen in Kontakt treten.

Lienkamp: Ja. Ziel ist, wie ich in meinem Beitrag schreibe, die Bildung neuer Allianzen im Dienste nachhaltiger Entwicklung – unter Beteiligung der Kirchen, die ja die Erd-Charta bislang noch nicht offiziell unterstützen und die sich, was die vatikanische Seite anbelangt, auch beim Projekt Weltethos sehr zurückgehalten haben. Hier wäre viel mehr möglich an Gemeinsamkeit unter den Religionen.

Aber auch über die Religionen hinaus wäre es möglich und nötig, Bündnispartnerinnen und Bündnispartner zu finden für die Anliegen von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung – religiös gesprochen – bzw. Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen.

ANDREAS LIENKAMP, geb. 1962, ist Professor für Theologisch-ethische Grundlagen der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin.